

Elke Pfeil

BRECHT-HAUS BERLIN: AUTHENTISCHE DICHTERRÄUME HEUTE

„Brecht Haus Berlin“ – bezeichnet ein Gebäude mit seinen Einrichtungen: das Bertolt-Brecht-Archiv (eingebettet darin das Helene-Weigel-Archiv) und die Brecht-Weigel-Gedenkstätte (beide Einrichtungen gehören zur Stiftung Archiv der Akademie der Künste); außerdem das Literaturforum im Brecht-Haus, das Kellerrestaurant und das Büro der Bertolt-Brecht-Erben.



*Abb. 1: Hof im Brecht-Haus
(Foto: Christian Kraushaar)*

Das spätklassizistische Gebäude mit der Hausnummer 125, das in seiner ursprünglichen Baukörpergestalt als Erstbebauung in der Berliner Chausseestraße überliefert ist, stammt aus dem Jahr 1843. Bauherr war Christian Friedrich Menzel, der Leiter der Berliner Eisenzinkerei. Damals, und noch bis 1907, lautete die historische Adresse Chausseestraße Nummer 118. (Abb. 1) Noch im Frühsommer 1953 war es ein Miets haus mit einem Tabakwaren- und Spirituosengeschäft im Erdgeschoss des Vorderhauses. Auch im Souterrain des Seitenflügels wohnten Leute. Im Juni 1953 erhielt Helene Weigel, die zu diesem Zeitpunkt ihren Sommerurlaub während der Theaterferien auf dem Darß in Ahrenshoop verbrachte, einen Brief Brechts aus Buckow, in dem er von einer geeigneten Wohnung in der Chausseestrasse 125 berichtete.

„Liebe Helli,

Hill hat eine Wohnung für mich gefunden [...] Chausseestraße, im 2. Block ab dem Platz, über den man zur Akademie fährt. Hinterhaus (wie das Vorderhaus sehr alt, zweistöckig, aus den dreißiger Jahren, also sehr hübsch, ziemlich ärmlich, für kleine Leute gebaut), ein riesiger Raum mit sehr großem Fenster, ein mittelgroßer und ein kleiner Raum (nicht sehr klein). Küche klein, da muß eine Dusche hinein, Gas und Elektrizität sind da. Klo auf halber Treppe. Unten eine Garage, gehört dazu. Hinter dem Haus kleiner Garten, der hoffentlich dazu gehört, mit einem bescheidenem Baum. Fenster gehen auf den Friedhof hinaus, da ist alles grün und weit. Ich bin also sehr zufrieden. Es ist nah dem Friedrichstraßeneck und dem Probenhaus; und die Chaussee- und Friedrichstraße ist lebhaft und voll von Leuten.“¹

Noch im gleichen Jahr im Herbst sind Brecht und Helene Weigel eingezogen und haben dort bis zu ihrem Tode gewohnt und gearbeitet – Brecht bis 1956, Helene Weigel bis 1971. Nach Brechts Tod im August 1956 gründete Helene Weigel im Dezember des gleichen Jahres das Bertolt-Brecht-Archiv, dem sie auch ihre Räume im 2. Stock des Hauses zur Verfügung stellte. Sie selbst zog ins Erdgeschoss.

Schon am 11. Mai 1971, also kurz nach dem Tod Helene Weigels, beschloss der Ministerrat der DDR die Sicherung, die Pflege und den Schutz des Werkes und des historischen Nachlasses von Brecht sowie des künstlerischen Nachlasses von Helene Weigel. Das Brecht-Archiv wurde von der Akademie der Künste der DDR übernommen und im Jahr 1974 kam das neu gegründete Helene-Weigel-Archiv dazu. In einem Brief vom 17. Dezember 1975 an den damaligen Direktor der Akademie der Künste der DDR fragte die Tochter Bertolt Brechts und Helene Weigels, Frau Barbara Brecht-Schall, ob nicht Führungen durch die Wohnungen ihrer Eltern stattfinden sollten. (Abb. 2)

Das Gebäude Chausseestrasse 125 wurde 1974 unter Denkmalschutz gestellt. Die noch verbliebenen Mieter zogen aus, und das Haus wurde saniert. Die beiden Wohnungen von Bertolt Brecht (in der ersten Etage) und Helene Weigel (im Erdgeschoss) beließ man weitgehend unverändert. Nur die Fußböden, die alten Holzdielen ließen sich nicht mehr retten, mussten in allen Räumen erneuert werden und Brechts Teeküche, ein kleiner Raum, durch welchen er die Wohnung betrat, wurde zum Eingangsbereich der Brecht-Weigel-Gedenkstätte.

Am 10. Februar 1978, zu Brechts 80. Geburtstag, wurde das „Brecht-Haus Berlin“ eröffnet. Die letzten Arbeits- und Wohnräume von Bertolt Brecht und Helene Weigel sind seither für Besucher zu-

1 Bertolt Brecht: Brief an Helene Weigel, Juni 1953. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe. Band 30. Briefe 3. Frankfurt/Main, Berlin 1998, S. 181f.

gänglich. Die Finanzierung aller Einrichtungen des Hauses (auch des Restaurants und einer zum Komplex gehörigen Buchhandlung) erfolgte in den Jahren von 1978 bis zu dessen Auflösung durch das Ministerium für Kultur der DDR. Weshalb man sich für den Begriff „Gedenkstätte“ entschieden hatte ist, ist nicht mehr eindeutig festzustellen.



Abb. 2: Blick in das große Arbeitszimmer (Foto: Lutz Pfeil)

Da es sich bei der Gedenkstätte um die original erhaltenen Wohnräume Brechts und Weigels handelt und keinerlei Absperrungen errichtet worden sind, war und ist die Besichtigung der Räume ausschließlich im Rahmen von Führungen möglich. Der Besucherandrang war sehr groß, und es wurde überlegt, auf die Führungen zu verzichten. Da dies aber unter den gegebenen Bedingungen nicht möglich gewesen wäre, hätte die Gedenkstätte völlig umgestaltet werden müssen – mit allen, für einen authentischen Eindruck, negativen Maßnahmen – Verglasungen, Absperrungen, umfangreiche einzelne Objektsicherungen. Man kam zu einer praktikablen Lösung durch eine Aufteilung in öffentliche Führungen und solche mit vorheriger Anmeldung. Die Statistiken der Jahre 1978 bis 1989 weisen Besucherzahlen zwischen ca. 10.000 und 12.000 pro Jahr auf, ab 1990 ist die Zahl zurückgegangen und liegt nun zwischen ca. 5.000 und 7.500 pro Jahr. In Vorbereitung auf Brechts 100. Geburtstag wurde das Gebäude Chausseestrasse 125 im Jahr 1997 teilweise saniert, und nach 9 Monaten Schließzeit wurden Gedenkstätte und Archiv im November 1997 wieder eröffnet.

Die Zuordnung unserer Einrichtung erfolgt oft nicht unter der Rubrik Museen, sondern unter Gedenkstätten und das macht es für den Besucher manchmal schwer, uns zu finden. Es wäre zu überlegen, ob eine Namensänderung in Richtung Museum den Bekanntheitsgrad der letzten Arbeits- und Wohnräume erhöhen würde oder könnte.

Ob Museum oder Gedenkstätte: für die Besucher der letzten Arbeits- und Wohnräume von Helene Weigel und Bertolt Brecht ist dieser Ort von großer Bedeutung und Anziehungskraft. In Brechts letzter Wohnung können die beiden Arbeitsräume und das Schlafzimmer besichtigt werden.



Abb. 3: Bücherregal in Brechts kleinem Arbeitszimmer (Foto: Lutz Pfeil)

Vom Eingangsbereich, der ehemaligen Teeküche, geht man in das kleine Arbeitszimmer. Schon in diesem ersten Raum steht ein großer Teil von Brechts Bibliothek. Seine Bücher geben einen Überblick über die unterschiedlichen Themen, mit denen Brecht sich beschäftigte. Die meisten der Bücher hatte er nach den Exiljahren in Berlin erworben, geschenkt bekommen oder von Auslandsaufenthalten mitgebracht.

Einige der Bücher, so die 20-bändige Jubiläumsausgabe der Gesammelten Schriften Hegels oder zwei Kunstbände über Pieter Breughel wurden durch die Emigrationsjahre hindurch gerettet. Der häufig geäußerte Wunsch, in den Büchern zu blättern, Brechts handschriftliche Bemerkungen oder die Widmungen von Freunden und Verehrern lesen zu können, kann verständlicherweise nicht erfüllt werden. Aber der belassene Standort der Bibliothek verstärkt zum einen den authentischen Eindruck und zeigt zum anderen die Zusammengehörigkeit von Archiv und Gedenkstätte.

Auffällig zwischen den dunklen Möbeln sind zwei helle dänische Ledersessel. Die Originale standen in Ruth Berlaus Wohnung, einer Mitarbeiterin und Freundin von Brecht, in Kopenhagen und wurden auf Brechts Wunsch hin noch einmal angefertigt.

Die drei japanischen Holzmasken an der dem Eingang gegenüberliegenden Wand begleiteten Brecht durch seine Exiljahre. Zur linken Maske, der eines bösen Dämons, schrieb Brecht 1942 das Gedicht „*Die Maske des Bösen*“.²

Diese Maske haben wir im Jahr 2001 (zum ersten Mal überhaupt) für ein halbes Jahr für die Ausstellung „*Erinnerungsstücke – von Lessing bis Uwe Johnson*“ (1. Juli bis 25. November 2001) des Schiller-Nationalmuseums und des Deutschen Literaturarchivs nach Marbach verliehen.



Abb. 4: Brechts Schreibtisch im großen Arbeitszimmer
(Foto: Lutz Pfeil)

Zwischen den drei Fenstern hängen zwei chinesische Rollbilder. Das erste zeigt ein Gedicht von Mao Tse-Tung. Das Rollbild ist das Geschenk eines chinesischen Kalligraphen, der 1954 bei Brecht hospitierte. Das zweite, eine Darstellung Konfuzius', ist ein Geschenk des Schriftstellers Willy Bredels. In der dem Eingang gegenüberliegenden Seite öffnet sich die Tür zum großen Arbeitszimmer. In den Erinnerungen von Vladimir Pozner findet sich eine schöne Beschreibung der Räume:

2 An meiner Wand hängt ein japanisches Holzwerk // Maske eines bösen Dämons, bemalt mit Goldlack. // Mitfühlend sehe ich // Die geschwollenen Stirnaderne, andeutend // Wie anstrengend es ist, böse zu sein. In: WERKE. Band 12 (1988), S. 124 (Text nach dem Erstdruck in SINN UND FORM. Sonderheft Bertolt Brecht. Potsdam 1949, S. 168).

„In dem Zimmer standen viele merkwürdige verschiedenartige Sessel und ganz kleine Tische und ein winziges Harmonium, auf dem eines Tages Paul Dessau, der auch aus Hollywood zurückgekommen war, die ersten Entwürfe zur Partitur des kaukasischen Kreidekreises spielte, sowie eine tragbare Schreibmaschine, die Brecht lieber benutzte als Feder und Bleistift; an den Wänden hingen ein chinesischer Druck und chinesische Masken und zwei alte, wenig bekannte Fotos, das eine vom jungen Engels, das andere von Marx, als sein Bart noch schwarz war. Alle horizontalen Flächen verschwanden unter einem Wust von Papieren: Notizen, Manuskripte, Briefe, Plakate, Bücher. Durch die Fenster sah man das Gärtchen, den Baum, in dem die Amseln sangen und weiter weg den alten Hugenottenfriedhof.“³

Der lichtdurchflutete Raum beeindruckt den Besucher – heute wie zu Lebzeiten Brechts – mit seiner Weite und Großzügigkeit. Dieses Zimmer war für ihn einer der Gründe, die Wohnung in der Chausseestrasse zu mieten. Aus den hohen alten Fenstern öffnet sich der Blick auf den Dorotheenstädtischen Friedhof.

Die wunderschönen Biedermeiermöbel mit ihrem hellen Holz und der Dielenfußboden prägen den Charakter des Raumes. Das große Rollbild von Konfuzius über der Couch aus Rosshaar ist ein Geschenk Ruth Berlaus. Neben dem einfachen, weißen Bücherregal hängen zwei Holzplastiken aus dem 15. Jahrhundert: Johannes der Täufer und Maria, Figuren einer Kreuzigungsgruppe.

Ganz oben im Bücherregal steht Brechts Sammlung von Kriminalromanen. Die Erwähnung seines großen Interesses für Kriminalromane, gepaart mit der Erzählung über das geplante Krimiprojekt von Brecht und Walter Benjamin, begeistert und überrascht viele Besucher.

Vom großen Raum aus gelangt man in das Schlafzimmer Brechts mit dem Rollbild an der Wand, zu dem er 1937 das Gedicht „Der Zweifler“ schrieb. Auf dem kleinen Tisch neben Brechts Bett liegen verschiedenen Zeitungen, wie der „Herald Tribune“, die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, „Die Welt“, das „Neue Deutschland“ und andere. Nach Erinnerungen der Tochter Brechts und Weigels, Barbara Brecht-Schall, lag hier auch immer ein Kriminalroman.

An der kleinen Tür am Fußende seines Bettes, hinter der sich ein Bad verbirgt, hängen noch die Originalmütze und der Stock Brechts. Über eine Treppe gelangt man ins Erdgeschoss und über ein paar Stufen in die Wohnung von Helene Weigel. Der Wintergarten wurde nach Brechts Tod in den Garten hinein angebaut. Der Raum offenbart Hele-

3 Vladimir Pozner erinnert sich. Leipzig 1986, S. 27.

ne Weigels Liebe zu Pflanzen, schönen Gegenständen und für eine gemütliche Umgebung und lässt die Einrichtung der oberen Räume eher sachlich und fast schlicht erscheinen.

Einige Gäste vermissen in Brechts Wohnung einen Raum mit der Funktion „Wohnzimmer“ – einen gemütlichen Raum zum sitzen – und sind deshalb von Helene Weigels Wintergarten begeistert. In dem Vitrinentisch, in den Regalen und in dem verglasten Eichenschrank aus dem 18. Jahrhundert sind ihre Sammlungen von blauweißem Porzellan und Zinngegenständen zu sehen. Der Blick in den kleinen, von Mauern umgrenzten Garten zeigt auch heute noch eine ähnliche Bepflanzung wie zu Lebzeiten von Helene Weigel.



Abb. 4 und 5: Blicke das Schlafzimmer von B. Brecht (Fotos: Lutz Pfeil)

Ein schmaler, sehr hoher Flur, an dessen rechter Seite zwei große, wuchtig wirkende Bücherschränke mit einem Teil der Bibliothek Helene Weigels stehen, verbindet die Räume der Erdgeschosswohnung. An der linken Seite des Flures – einige Stufen hinauf – führt ein weiterer kleiner Korridor zum Schlaf- und Arbeitszimmer. In diesem Raum war zu Lebzeiten Brechts das gemeinsame Esszimmer untergebracht. Im Schlafzimmer selbst liegen auf dem Tisch neben dem Weigelschen Bett Fotos von den Kindern und Enkelkindern, Spielkarten und ein Stapel von Theaterstücken. Eine kleine geschnitzte Holzfigur, Brecht darstellend, steht auf einem Stollenschrank aus dem 18. Jahrhundert. Die Figur ist ein Geschenk von Schülern aus dem Erzgebirge, deren Schule den Namen „Bertolt Brecht“ trug.

Die gegenüberliegende Küche wird von einem großen, weißgestrichenen Esszimmerschrank mit Meißener Porzellan dominiert; in einem Bücherregal steht Helene Weigels Sammlung von Kochbüchern.



*Abb. 6: Wintergarten (Veranda) von Helene Weigel
(Foto: Lutz Pfeil)*

Zurück zum großen Flur verlässt man die Wohnung durch den früheren Haupteingang, den auch Mitarbeiter und Gäste Brechts und Weigels benutzt haben. Die Tür öffnet sich zu ebener Erde auf den alten kopfstein gepflasterten Hof.

Für manche Besucher würde es völlig ausreichen in den Zimmern von Bertolt Brecht und Helene Weigel zu stehen. Durch die Gespräche entsteht eine Lebendigkeit in den Räumen, mit der man sich die Arbeitsatmosphäre zu Brechts Zeiten gut vorstellen kann.

Es kommen natürlich Besucher mit umfangreichen Kenntnissen, Gäste, die Brecht und Weigel sehr bewundern, Liebhaber seiner Theatertheorie und Verehrer des Berliner Ensembles und der großartigen Schauspielerin und Theaterintendantin sind.

Eine in den letzten Jahren zunehmend größere Zahl der Besucher unserer Einrichtung weiß wenig über Brechts Werk und Leben, seine und Helene Weigels Arbeit für die Berliner Theaterlandschaft. Viele Namen aus dem Umkreis Brechts sind unbekannt. Dazu kommen noch die fehlenden Kenntnisse über die politischen Verhältnisse der damaligen Zeit. Helene Weigel ist kaum ein Thema in der Schule.

Aber es kommen auch Schulklassen, die über den Unterricht sehr gut mit der Literatur Brechts und seiner Theaterarbeit vertraut sind. Auf einer Webseite ist ein Fragenkatalog für einen Besuch der Brecht-Weigel-Gedenkstätte aufgeführt, durch den sich ein Besuch des Museums für Schüler sehr gut vorbereiten lässt.⁴ Die dort aufgeführten Fragen bezie-

⁴ www.schinka.de/d11-brechtededenkstaettenbesuch.php3

hen sich auf eine allgemeine Beschreibung der Atmosphäre in den Zimmern bis zu konkreten Details. Innerhalb der Führungen könnten Fragen der Schüler interessante Gespräche und Diskussionen hervorrufen. Innerhalb von Sonderführungen gibt es für Schüler auch die Möglichkeit, ihre Vorträge in den Räumen zu halten oder selbst ihre Mitschüler durch die Zimmer führen.

Vor allem für Schüler, aber natürlich auch für alle anderen Gäste, wäre es wichtig, in unserem Haus einen Bereich zu haben, in dem man sich vor einem Besuch der Gedenkstätte ausführlich informieren kann. Über Zeittafeln ist eine knappe Lebensbeschreibung möglich, verbunden mit der Geschichte des Berliner Ensembles bis zur heutigen Zeit, bis zu aktuellen Theateraufführungen auch anderer Theater.

Es bestände auch die Möglichkeit sich über Theateraufführungen Brechts weltweit zu informieren, da das Bertolt-Brecht-Archiv auch die Aufführungsmaterialien sammelt (Programmhefte, Fotos, Plakate und Musikbeispiele). Es könnte die Möglichkeit geben Videos, DVD's und Tondokumente zu hören und zu sehen, Brechts und Weigels Arbeit näher kennen zu lernen, bevor man ihre Wohnräume besichtigt.

Jüngeren Gästen ist oft nicht bekannt, dass in einigen von Brechts Theaterstücken wunderbare Songs enthalten sind. Vor allem die Lieder aus der „*Dreigroschenoper*“ wurden auch von verschiedenen Rockmusikern interpretiert. Und so könnte es möglich sein bei der Nennung solcher Namen wie Marianne Faithfull, Tom Waits, Sting, David Bowie, Giana Nannini, Robbie Williams die Erinnerung an den Macki Messer Song aus der berühmten „*Dreigroschenoper*“ wachzurufen. Manche der Namen von Künstlern, die in Verbindung mit Brecht genannt werden sind für viele Gäste relativ unbekannt. Aber einige haben später durch Film und Fernsehen ein größeres Publikum und dadurch einen größeren Bekanntheitsgrad erreicht.

Ein solcher multimedialer Bereich, verbunden mit einem Museumsshop, soll und kann natürlich den Besuch der Gedenkstättenräume nicht ersetzen, wäre aber eine ideale Ergänzung und gleichzeitig eine Einstimmung auf den Museumsbesuch.

Literaturverzeichnis

- Brecht, Bertolt: Brief an Helene Weigel (Juni 1953). GBA. Band 30. Briefe 3. Frankfurt/Main, Berlin 1998, S. 181f.
- Brecht, Bertolt: „Die Maske des Bösen“, in: Sinn und Form. Sonderheft Bertolt Brecht. Potsdam 1949.
- Pozner, Vladimir: Vladimir Pozner erinnert sich. Leipzig 1986.

